

Am 2. April 1996 jährt sich zum 50. Male der Todestag eines Mannes, der zweifelsohne zu den herausragendsten Literaturkritikern, Publizisten und Rednern des katholischen Deutschland während der Zeit der Weimarer Republik gehörte. Gleichwohl ist er dem heutigen Zeitgenossen weitgehend unbekannt. Daß dem so ist, dürfte in nicht unerheblichem Maß das Verdienst des NS-Regimes sein, das ihn im Juli 1934 in die Emigration trieb, ihm im April 1938 die Staatsangehörigkeit aberkannte und ihn schließlich im Dezember 1939 auch noch literarisch eliminierte, als es alle seine Schriften verbot. Muckermann teilt damit das Schicksal vieler vormals bedeutender Persönlichkeiten, die in der Emigration dem Vergessen anheimfielen.

Friedrich Muckermann¹ wurde am 17. August 1883 in Bückeburg geboren, wo seine Eltern ein Schuhgeschäft betrieben. Prägend für seinen weiteren Werdegang scheint nicht nur die besondere Situation in der Diaspora gewesen zu sein, sondern auch die tiefe Religiosität seiner Mutter; so traten immerhin von den neun Geschwistern fünf in eine Ordensgemeinschaft ein. Bevor sich Muckermann 1899 zu Blyenbeek in Holland der Gesellschaft Jesu anschloß, besuchte er zuerst Gymnasien in Bückeburg und Paderborn. Nach Ableistung seines Juniorats in Exaeten (1901–1903), studierte er am Ignatiuskolleg in Valkenburg Philosophie, wobei er 1905 als Externer in Bückeburg das Abitur nachmachte. Nach einer kurzen Unterrichtstätigkeit in Feldkirch (Österreich) wurde er 1907 an das Andreas-Kolleg in Ordrupshøj (Dänemark) versetzt. Hier begann er auch 1909 an der Universität in Kopenhagen mit dem Studium der Germanistik und Pädagogik, das er 1911 mit dem Grad eines Magister Artium in Germanistik und 1912 mit den Examina in Pädagogik abschloß. Danach kehrte er für sein Theologiestudium nach Valkenburg zurück, wo er aufgrund des Kriegsausbruchs im August 1914 vorzeitig zum Priester geweiht wurde.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs einem Maltesertrupp an der Westfront zugeteilt, wurde Muckermann Ende 1914 als Feldgeistlicher an die Ostfront abberufen. Obwohl er sich nach Kriegsende den abziehenden deutschen Truppen in Litauen hätte anschließen können, blieb er in Wilna, um die Errichtung einer Niederlassung der Gesellschaft Jesu vorzubereiten. Im Februar 1919 kam Muckermann in Wilna in sowjetische Gefangenschaft, aus der er erst im Dezember 1919 nach Gefängnisaufenthalt in Minsk und Smolensk im Austausch für den Kominternfunktionär Karl Radek entlassen wurde. Nach seiner Rückkehr nach

Deutschland legte der mittlerweile 37jährige Muckermann im September 1920 in Valkenburg sein theologisches Schlußexamen ab, um hierauf sein Tertiat in Exaeten anzutreten.

Bereits kurz nach seiner Rückkehr nach Deutschland hatte sich Muckermann für die literarische Monatsschrift „Der Gral“ engagiert, deren Redaktion bisher allein in den Händen von Franz Eichert gelegen war. Muckermanns Ziel war, über den Gral Einfluß auf die katholische Presse im Reich zu nehmen und den Gral zu jenem Organ zu machen, in dem sich die literarische Blüte des katholischen Deutschland widerspiegelte. Ein weiterer Grund dürfte wohl darin zu sehen sein, den Gral als Gegengewicht zu der von Carl Muth herausgegebenen Zeitschrift „Hochland“ aufzubauen. Dieses starke Engagement Muckermanns am Gral war um so wichtiger, als die weitere Zukunft der Zeitschrift aufgrund redaktioneller, logistischer und finanzieller Aspekte mehr als ungewiß war. Muckermann wurde deshalb zur Wahrnehmung seiner Aufgabe am Gral nach seinem Tertiat im Juli 1921 in das Ordenshaus der Jesuiten nach Bonn gesandt, wo er kontinuierlich die Gral-Redaktion auf- und ausbaute, ehe er sie 1923 nach Münster verlegte, das bis zu seiner Flucht aus Deutschland der Ort seines publizistischen Wirkens bleiben sollte. Aus der Mitarbeit am Gral entwickelte sich schließlich bis 1925 die alleinige Herausgeberschaft an der Monatsschrift.

Auseinandersetzung mit dem Bolschewismus

Bedingt durch die Erfahrungen seiner Gefangenschaft galt Muckermanns Interesse aber nicht nur der Literatur, sondern auch dem Bolschewismus, dessen atheistischen und totalitären Charakter er in einer Vielzahl von Artikeln und Broschüren sowie auf Vortragsreisen zu entlarven suchte. Muckermann betrachtete den Bolschewismus primär unter einem theologischen und geschichtsphilosophischen Blickwinkel, woraus seine Erkenntnis resultierte, daß es sich beim Bolschewismus um eine religionsfeindliche und doch zugleich religiöse Erscheinung handelte. Aus diesem janusköpfigen Grundcharakter ergaben sich für ihn quasi alle anderen negativen Folgeerscheinungen im bolschewistischen Herrschaftssystem von selbst.

Ausgehend von der Prämisse, daß sich der Bolschewismus die Überwindung der Religion auf seine Fahnen geschrieben hatte, sah Muckermann auch alle Lebensbereiche einer bolschewistisch-kommunistischen Gesellschaft unter diesem Aspekt. Eine Weltanschauung, die Gott negierte, konnte seiner Ansicht nach nicht für den Menschen sein, sondern nur gegen ihn. Dies galt deshalb auch für die bolschewistische Wirtschaftsordnung. Dies hieß aber nicht, daß Muckermann deshalb die Erscheinungsformen des kapitalistischen Systems gutheißen wollte. Ihm ging es vielmehr darum, aufzuzeigen, daß jede vom Glauben losgelöste Wirt-

schaftsordnung letzten Endes zum Scheitern verurteilt war, wenn sie den Menschen nicht in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellte. War die Religion auch nicht berufen, Wirtschaftssysteme zu propagieren, so war sie in seinen Augen doch dazu berufen, einem jeden Wirtschaftssystem jenen Geist einzuatmen, ohne den es versagen mußte.

Aus diesem Grund waren für ihn auch Fragen nach den historischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und sozialen Kräften, die die russische Revolution mitverursachten, oder nach ihren Trägern, die ihr zum Sieg verhelfen, von sekundärer Bedeutung. Ihm ging es prinzipiell um die Grundidee dieser totalitären Ideologie und nicht so sehr um deren Erscheinungsform. Von diesem Ansatz versteht sich auch sein „geistiges Ringen“ mit dem Bolschewismus, das aber im Grunde genommen eine fundamentale Auseinandersetzung mit dessen ideologischem Fundament, dem atheistischen Marxismus, war.

Obgleich sich Muckermann bei der Analyse des Bolschewismus fast ausschließlich von dessen antireligiösem Charakter leiten ließ, war er sich doch völlig klar, daß die Ismen seiner Zeit auch eine Folge der wirtschaftlichen und sozialen Probleme des Industriezeitalters waren. Weit davon entfernt, im Bolschewismus eine singuläre russische Erscheinung zu sehen, erkannte er in der drängenden sozialen Frage auch ein Hauptsymptom der politischen und gesellschaftlichen Krise des 20. Jahrhunderts. Eine Lösung dieser Frage konnte von daher zur Überwindung der bolschewistischen Gefahr beitragen. Die Lösung konnte allerdings nicht vom Kapitalismus kommen, da dieser nach seinem Dafürhalten in seinen Auswirkungen für die Menschheit nicht mehr tragbar war. Der Hauptgrund hierfür lag aber nicht so sehr in dessen ökonomischen Auswüchsen, sondern vielmehr darin, daß der individualistische Kapitalismus ebenso wie der kollektivistische Bolschewismus ohne das sittlich-moralische Fundament einer Religion auskommen zu können glaubten – wobei Muckermann ein großes Maß an der laizistischen Haltung der Industrienationen auf den Liberalismus zurückführte. Von diesem Ansatz her mußte seiner Meinung nach die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung ebenso versagen wie die kommunistische.

Da also weder Kommunismus noch Kapitalismus zu einer Lösung der sozialen Frage imstande waren, sah Muckermann in der Konzeption eines „christlichen Solidarismus“ die einzige Möglichkeit zur Überwindung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Krise seiner Zeit. Muckermann ging hierbei in seinen Überlegungen sogar so weit, das Eigentum in Frage zu stellen, wenn dadurch ein sozialer Ausgleich gewonnen werden konnte. Seine Hauptsorge galt dabei einer Gesellschaft, die er in ihren moralischen Grundwerten durch das Überhandnehmen einer kapitalistischen Mentalität bedroht sah. Dies betraf sowohl die Gesellschaft als Ganzes als auch deren politischen Funktionsträger, den Staat, im besonderen.

Im Zentrum von Muckermanns Solidarismusbegriff stand das Evangelium, war

es doch für ihn das Fundament einer Ethik, die den Menschen in den Mittelpunkt einer jeglichen Organisation stellt. Muckermann erteilte damit sowohl jeder Art von Ethik, die sich nur aus allgemeingültigen Normen und Maximen ableitete, als auch einer Kasuistik, die allein an Hand eines Systems von Geboten das sittliche Verhalten bestimmte, eine deutliche Absage, solange sie nicht vom Geist des Evangeliums durchdrungen waren. Nach Muckermanns Auffassung war deshalb allein ein auf der sozialen Ethik des Evangeliums aufbauendes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem in der Lage, die soziale und moralische Krise der Weimarer Republik zu überwinden und damit zu einer Lösung der sozialen Frage zu kommen. Von diesem Ansatz her stellte er auch seine Forderungen an den deutschen Katholizismus, dessen vorderste Aufgabe es sein mußte, die bisher vernachlässigten Schichten in Staat und Gesellschaft wieder zu integrieren.

Reichsidee

Diese Forderungen Muckermanns enthielten im Kern bereits seine Überlegungen, wie ein solcher Staat idealiter beschaffen sein mußte, wenn er denn diesen Anforderungen gerecht werden wollte. Das Leitmotiv seiner Überlegungen war hierbei, daß das deutsche Volk in einer „Weltanschauung“ zusammenkommen mußte: Der nationalen Einheit mußte auch ein gemeinsames kulturelles Fundament entsprechen, und dieses Fundament konnte nur die Religion sein. Staat und Religion, Corpus politicum und Corpus Christi mysticum, waren eine Schicksalsgemeinschaft, die einander bedingte, da das eine ohne das andere nicht in der Lage war, die ihm zugewiesenen Aufgaben zu erfüllen.

Hier nimmt seine Konzeption einer neuen Reichsidee Gestalt an: die Vision einer Civitas Dei, die historisch betrachtet eine Wiedergeburt des mittelalterlichen Reichs darstellte, in dem Staat und Religion in einem harmonischen Miteinander lebten. Dieses neu zu schaffende Reich bot die einzige Alternative, um den ungeheueren gesellschaftspolitischen Anforderungen der Neuzeit begegnen zu können. Muckermann verkannte nicht, daß diese Idee eines neuen Reichs Protagonisten brauchte, die ihr sowohl eine geschichtliche Deutung als auch eine zeitgemäße Auferstehung gaben. Hierin sah er eine der zentralen Aufgaben des deutschen Katholizismus, allen voran der Verbände und Vereinigungen. Deren aktive Mitarbeit war mitentscheidend für das Gelingen dieser neuen Reichsidee, da ansonsten Teilbereiche dieser Reichskonzeption von national-völkischen Verbänden mißbraucht werden konnten.

Unter diesem Aspekt versteht sich auch seine Forderung, daß die Katholiken keine andere Wahl hatten, als in die nationale Bewegung hineinzugehen, um deren Kräfte in geordnete Bahnen zu lenken. Daß Muckermann aufgrund solcher Äußerungen nicht nur bei kirchlichen Stellen auf Ablehnung stieß, sondern auch

von völkisch-nationalen Verbänden für deren Zwecke mißbraucht wurde, läßt die Problematik dieser Thematik erahnen. Gleichwohl ließ Muckermann nicht davon ab, auf die Gefahren hinzuweisen, die aus einer Ignorierung oder Verharmlosung von völkisch-nationalen Gruppierungen erwachsen konnten. Gelang es nicht, deren Kräfte und Ideen in die umfassende Ordnung des göttlichen Logos einzubinden, so stand an deren Ende die Verkehrung der großen Ordnungen des Daseins – und genau dies war für ihn die große Häresie des 20. Jahrhunderts. So schrieb er 1931:

„Heute hat die Vergöttlichung des Staates ihr letztes Wort gesprochen. Das Gegenteil aller Erlösung wird mit diesem Wort verbunden sein. Es wird nicht Friede werden auf Erden, sondern Krieg. Es wird das geistige Prinzip nicht herrschen, sondern das materialistische der Rasse. Familie und Volkstum werden das Opfer eines brutalen Rationalismus. Wie lange wird der Dämon in den Vorstellungen der betörten Menschheit noch seine Lüge aufrecht erhalten können, dessen Endstück eines furchterlichen Verfalls sei der Anfang von etwas Neuem, sei die Größe der Nation, sei der Weg zum dritten Reich?“

Zwei Jahre später, als dieses „Dritte Reich“ bereits erste Konturen angenommen hatte, versuchte Muckermann mit dem Buch „Vom Rätsel der Zeit“ nochmals die Konzeption seiner Reichsidee darzulegen. Ein Versuch, der nicht nur bei den Zeitgenossen manche Mißverständnisse auslöste, sondern auch bei späteren Betrachtern zu falschen Einschätzungen führte. Muckermann ging es nicht um eine ideologische Unterwanderung und indirekte Infragestellung der Reichsideologie der Nationalsozialisten oder um den Versuch, einen durch die Zwickmühle von Gleichschaltung und Ausschaltung bedingten mittleren Weg zwischen nationalsozialistischer und katholischer Reichsideologie – allen voran die Maria Laacher Richtung – zu finden, sondern sein Buch dokumentiert nichts anderes als die erneut auf den Punkt gebrachte Sammlung seiner mehr als zehnjährigen Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Dennoch konnte seine Abhandlung dort auf Unverständnis stoßen, wo man seine bisherigen Überlegungen nicht kannte, oder wo man Anstoß an seiner modifizierten Einschätzung zu den Nationalsozialisten ab März 1933 nahm. Ihn aber deswegen bereits zu den „Märzgefallenen“ oder „Brückenbauern“ zu rechnen, geht über die tatsächlichen Gegebenheiten hinaus und berücksichtigt nicht Muckermanns vorangegangene Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus.

Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus

Obgleich Muckermann schon 1923 geschrieben hatte, daß ein Mann, der es verstände, das Nationale und das Soziale in eine neue Einheit zu binden und dann darauf das Programm der Zukunft zu bauen, in Deutschland Wunder bewirken könnte, dachte er dabei keineswegs an die in München entstandene nationalsozialistische Bewegung. Im Gegenteil, was sich in München darbot, war für ihn im

Jahr 1924 nichts anderes als antichristlicher Wotansrummel und eine Burleske, die keiner größeren Erwähnung mehr bedurfte. An dieser Einschätzung änderte sich nichts bis zu den vorgezogenen Reichstagswahlen vom 14. September 1930, als sich durch den erdrutschartigen Erfolg der NSDAP die politische Landschaft im Deutschen Reich schlagartig veränderte. Die von Muckermann als antichristlich apostrophierte völkische Gruppierung war von einer unbedeutenden radikalen Splitterpartei praktisch über Nacht zur mitentscheidenden politischen Kraft aufgestiegen, der auf einmal eine zentrale Bedeutung im politischen Kräftespiel der Weimarer Republik zufiel.

Auffällig ist, daß Muckermann in der Folgezeit, in der er sich immer intensiver mit dem Nationalsozialismus auseinandersetzte, auch nicht mit Kritik am eigenen Lager sparte, allen voran an einigen katholischen Verbänden, denen er vorhielt, eine Mitschuld am Wahlerfolg der NSDAP zu tragen, weil sie gerade die Beschäftigung mit jenen Fragen ablehnten, die brennenden Gegenwartscharakter hatten. Dennoch lag der Schwerpunkt seiner Darlegungen über den Nationalsozialismus auf der Unvereinbarkeit zwischen diesem und dem Christentum, weil sich beide in ihrem Wesen und Kern widersprachen. Hieran änderten auch Bekenntnisse einiger NS-Führer zum „positiven“ Christentum nichts. Der nationalsozialistische Religionsbegriff war für Muckermann in seinem Innersten nichts anderes als eine germanische Spielform jenes Messianismus, der den krassesten Materialismus mit vager religiöser Schwärmerei verhüllte.

Obwohl Muckermann in allen folgenden Publikationen permanent auf diesen unversöhnlichen Gegensatz von christlicher und nationalsozialistischer Weltanschauung hinwies, schimmerten unterschwellig in dem Moment einige positive Töne auf, wo er den religiösen Bereich hinter sich ließ und sich mit bestimmten Punkten im völkischen Gedankengut des Nationalsozialismus auseinandersetzte. So wollte er nicht den „guten Kern“ leugnen, der in Hitlers Weltanschauung lag, wenn es um die Befreiung des deutschen Volkes ging oder um eine Ordnung, die wieder mehr in den Kräften des Volkstums und des Bodens verwurzelt sein sollte.

Fataler als diese Einschätzung war hingegen, daß Muckermann zu Beginn der 30er Jahre noch von einem demokratischen Staatsverständnis im Nationalsozialismus ausging und sogar in bestimmten Bereichen eine Zusammenarbeit nicht gänzlich ausschloß, wenn der Nationalsozialismus seine christentumsfeindliche Ideologie über Bord warf. Ebenso schien Muckermann zu diesem Zeitpunkt der Charakter der NSDAP als ausschließlicher Führerpartei, die zur Erreichung ihrer politischen Ziele keine Partikularinteressen duldete, noch nicht gänzlich bewußt gewesen zu sein. Die parteiinterne Niederwerfung der Berliner SA-Revolution vom April 1931, deren ständiges Revoluzzertum Hitlers avisierten Legalitätskurs mehr als einmal in Mißkredit gebracht hatte, schien Muckermann in seiner Analyse, daß im Nationalsozialismus auch positive Elemente vorhanden waren, zu bestärken. So sah er in der von den Nationalsozialisten geforderten schichtenübergrei-

fenden Volksgemeinschaft ein Ziel, über das sich durchaus reden ließ. Dennoch ließ er keinen Zweifel daran, daß man auch auf diesem Gebiet die katholische Staatsauffassung gegenüber der nationalsozialistischen zur Geltung bringen mußte.

Ohne Zweifel ging Muckermann hierbei noch von einem Szenarium aus, das für die NSDAP keinerlei Diskussionsgrundlage sein konnte. Er verkannte bei seinen Überlegungen, die offensichtlich von einer Wandlungsfähigkeit und Kooperationsbereitschaft des Nationalsozialismus ausgingen, die Dynamik der NS-Bewegung, die, fixiert auf ihren charismatischen Führer Adolf Hitler und im Sog ihrer Wahlerfolge, nichts an ihrer Programmatik zu verändern hatte. Muckermanns ungerechtfertigte Hoffnung in die Wandlungs- und Entwicklungsfähigkeit des Nationalsozialismus mag zwar in der historischen Perspektive reichlich naiv erscheinen, spiegelt aber doch andererseits nur den Grad jener Täuschung wider, der er und die meisten seiner Zeitgenossen erlegen waren, die Hitlers scheinbar ernst gemeintem Legalitätskurs auf den Leim gegangen waren.

Obleich Muckermann vor den Reichstagswahlen am 31. Juli 1932 im *Gral* eine geradezu brillante Analyse des Nationalsozialismus darbot, in der nichts mehr von vormalig ambivalenten oder gar hoffnungsvollen Einschätzungen enthalten war, findet sich nach dem phänomenalen Wahlsieg der NSDAP in den nächsten Wochen und Monaten in seinen Artikeln nichts mehr von dieser Juli-Offensive gegen den Nationalsozialismus. Muckermann sah offenbar bereits eine politische Lage voraus, die nicht mehr von den bisherigen Kräften der Weimarer Republik getragen wurde. Aus diesem Grund forderte er, daß der deutsche Katholizismus mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen mußte, die neuen Formen, die sich in Staat und Gesellschaft ankündigten, von innen her so zu beeinflussen, daß der christliche Geist in ihnen fühlbar blieb. Dieses Streben nach Teilhabe am gesellschaftspolitischen Leben war für Muckermann um so dringlicher, weil nur so das Überleben in der sich abzeichnenden neuen Ordnung gewährleistet werden konnte.

Daß Muckermann nach der von den Nationalsozialisten zum „Tag der Machtergreifung“ hochstilisierten Regierungsübernahme weiterhin der parlamentarischen Demokratie das Wort redete, die auch oder gerade wegen der Krise der bürgerlichen Parteien zu Grabe getragen wurde, kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß er wohl selbst nicht mehr an eine schnelle Wiederkehr des Parlamentarismus glaubte – und schon gar nicht an eine Regierungsbeteiligung des Zentrums an einer national-konservativen Regierung. Die Tatsache, daß Hitler bei seiner Kabinettsbildung das Zentrum nicht nur ausmanövriert hatte, sondern auch mit der Auflösung des Reichstags und der Neuansetzung von Wahlen auf den 5. März 1933 deutlich seine Absicht nach einer Regierungsbildung ohne Koalitionspartner dargelegt hatte, ließ keine andere Schlußfolgerung zu. Dies um so mehr, als die Nationalsozialisten bereits begonnen hatten, die strategisch wichtigsten Positio-

nen mit ihren eigenen Leuten zu besetzen. Der Wahlausgang vom 5. März bestätigte schließlich Muckermanns Befürchtungen. Mehr als andere sah er zudem, daß mit dem angekündigten Ermächtigungsgesetz das Ende des Parlamentarismus und damit der Parteien kommen würde.

Drei Tage nach der Annahme des Ermächtigungsgesetzes veröffentlichte Muckermann seinen wohl bekanntesten und zugleich mißverstandenen Artikel, der schon im Titel deutlich machte, worum es ging: „Die Würfel sind gefallen.“ Hitler hatte in seiner Regierungserklärung den beiden Konfessionen die Hand zur zukünftigen gemeinsamen Arbeit entgegengestreckt. Damit war aber auch der deutsche Episkopat gefordert, seine bisherige Position zum Nationalsozialismus neu zu definieren. Muckermann forderte diese Neubestimmung angesichts der neuen politischen Situation unverhohlen von den deutschen Oberhirten. Er stellte jedoch gleichzeitig klar, daß Hitlers Worte keineswegs zu einer Revision der katholischen Anschauungen zwangen. Ja, er machte zudem eine Zusammenarbeit von Katholizismus und Nationalsozialismus von den Vorgaben der Nationalsozialisten abhängig. Mochte er sich auch jetzt der staatlichen Autorität unterwerfen, bedeutete dies nicht automatisch, daß dies für alle Zeiten galt.

Muckermann blieb der Linie dieses Artikels bis zum September 1933 treu, wobei allen seinen weiteren Abhandlungen gemein war, daß sie seine innere Anspannung von Hoffen und Bangen über die weitere Entwicklung der NS-Regierung erkennen lassen. Gleichwohl versuchte er, oft in einer subtilen Art und Weise, in seinen Artikeln dem Katholizismus im neuen Deutschland nicht nur seinen Platz zu sichern, sondern, gestützt auf das gegebene Wort Hitlers, auch als unentbehrlichen Helfer beim sittlichen und moralischen Neuaufbau des Staates vor Augen zu führen. Der Abschluß des Reichskonkordats im Juli 1933 schien ihn in seinen Hoffnungen zu bestätigen. Denn wenn der Staat die Kirche durch ein Konkordat anerkannte, so erkannte er damit nach Muckermann auch ihre Funktion als religiöse Macht, als moralisches und sittliches Gewissen an, ohne die ein Staat auf Dauer nicht existieren konnte. Muckermann schrieb aber damit zu diesem Zeitpunkt dem NS-Staat unter Hitler noch eine Funktion zu, die sich in Verkennung der tatsächlichen Gegebenheiten grundsätzlich von der Eigendefinition des NS-Regimes unterschied.

Nach dem Reichsparteitag der NSDAP im September 1933 gab sich Muckermann allerdings über den weiteren Werdegang des nationalsozialistischen Deutschland keinerlei Illusionen mehr hin. Eher graduell, so, als müßte er anfangs noch innerlich gegen die bittere Wahrheit ankämpfen, steigerten sich nun seine Artikel zu einer vehementen Abrechnung mit dem Nationalsozialismus, wobei es weniger gegen den neuen Staat nationalsozialistischer Prägung ging, sondern vielmehr gegen den totalitären Anspruch der nationalsozialistischen Ideologie. Da eine offene Anklage von vornherein zum Scheitern verurteilt gewesen wäre, versuchte er zum einen, durch eine überzogene polemische Charak-

terisierung des Bolschewismus die Wesensverwandtschaft zwischen Bolschewismus und Nationalsozialismus herauszustellen, zum anderen hielt er der nationalsozialistischen Weltanschauung die allein gültige Wertordnung des Christentums entgegen. Es kann daher nicht verwundern, daß das Gestapo-Amt im Oktober 1933 eine Überwachung Muckermanns anordnete. Im Dezember forderte das gleiche Amt bereits ein allgemeines Redeverbot für ihn.

Muckermann versuchte, diesen ihn umschließenden Kreis durch betont pastorale Veröffentlichungen über die wahre Gnade des Christentums zu durchbrechen, ohne es jedoch zu versäumen, auf die ideale Verbindung von deutschem Volkstum und universalem Christentum hinzuweisen. Im Juni 1934 veröffentlichte er im Gral den Artikel „Pompa diaboli“, einer der sprühendsten Aufsätze aus der Feder Muckermanns und ein klassisches Zeugnis seines Kampfes gegen die Machenschaften des NS-Regimes. Zugleich aber war dieser Aufsatz eine Abrechnung mit all jenen Personen, die sich der Faszination des Nationalsozialismus nicht entziehen konnten oder wollten. Unverhohlen machte Muckermann klar, daß das Entscheidende im Kampf gegen den Nationalsozialismus darin gesehen werden mußte, daß es sich allem voran um eine Schlacht zwischen Christus und Luzifer handelte.

Auf der Flucht

Die Ereignisse um den 30. Juni 1934, in deren Verlauf nicht nur hochrangige SA-Führer liquidiert wurden, sondern auch prominente Kritiker des Regimes, machten deutlich, daß nunmehr die letzten Schranken der Rechtssicherheit gefallen waren. Um einer, wie Muckermann annahm, bevorstehenden Verhaftung zu entkommen, floh er am 14. Juli 1934 nach Holland, um von dort aus seinen Kampf gegen den Nationalsozialismus fortzusetzen. Gemeinsam mit Josef Steinhage baute er in Oldenzaal den „Deutschen Weg“ auf, der in der katholischen Exilpublizistik bald an vorderster Stelle rangierte, wie diverse Eingaben und Beschwerden der Reichsregierung beim päpstlichen Nuntius oder gar beim Vatikan dokumentieren.

Muckermanns Anschuldigungen gegen das „Dritte Reich“ im Deutschen Weg steigerten sich schließlich so weit, daß er nicht nur den obrigkeitlichen Gehorsam gegenüber dem NS-Staat in Frage stellte, sondern ihm schließlich auch die Legitimität absprach, vom einzelnen Loyalität verlangen zu dürfen, weil für Muckermann im „Dritten Reich“ nicht mehr der Staat der Träger der Souveränität war, sondern eine Partei bzw. eine Bewegung, die diesen Staat für ihre Ziele mißbrauchte. In letzter Konsequenz fragte er, ob es denn überhaupt sittlich erlaubt sein konnte, in irgendeiner Form ein System zu unterstützen, das im völligen Gegensatz zu den unantastbaren Grundgesetzen des Naturrechts stand und in sei-

nem Innersten antichristlich war. Hier wird eine der tragischsten Entfremdungen zwischen der Position des katholischen Exils und der katholischen Kirche im „Dritten Reich“ deutlich, für die es ein Gebot des Überlebens war, sich nicht von der Loyalitätspflicht gegenüber der Regierung, auch wenn sie nationalsozialistisch war, loszusagen.

Auch wenn die Bekämpfung des Jesuitenordens aus ideologischen Gründen stringent war, bot doch Muckermanns Agitation gegen das „Dritte Reich“ den nationalsozialistischen Machthabern einen willkommenen Anlaß, die Societas Jesu noch stärkeren Repressalien und Schikanen zu unterwerfen. So sah sich der Orden gezwungen, Muckermann Anfang 1935 nach Rom abzurufen, wo man ihm im Juli 1935 eine Professur für russische Literatur am Orientalischen Institut antrug, um ihn damit aus der Schußlinie zu nehmen. Gleichwohl ließ Muckermann nicht von seiner Tätigkeit beim Deutschen Weg ab, sondern nahm ab Herbst 1935 sogar wieder Vortragsreisen durch halb Europa auf, in denen er nicht nur vor der nationalsozialistischen Gefahr warnte, sondern auch Kontakt zu Personen und Gruppierungen aufnahm, die sich dem Kampf gegen den Nationalsozialismus verschrieben hatten. Im Sommer 1936 berief ihn sein Ordensgeneral schließlich zu den „Lettres de Rome“, einer Zeitschrift, deren Aufgabe es war, über die bolschewistische Gefahr aufzuklären.

Als Muckermanns Versuche scheiterten, die Zielsetzung der Lettres in seinem Sinn zu erweitern, zog er im Oktober 1937 nach Wien um, um dort seinen Kampf gegen das „Dritte Reich“ fortzusetzen. In Österreich gelang es ihm, höchste Regierungskreise für seine Tätigkeit zu gewinnen, wie entsprechende Anweisungen des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg an nachgeordnete Dienststellen dokumentieren. Der „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich machte indes seinem Wirken ein Ende. Sein Glück war, daß er sich zum Zeitpunkt des Einmarschs der deutschen Truppen in der Schweiz aufhielt, von wo aus er schließlich in die französische Hauptstadt weiterreiste.

In Paris fand er auch für die nächsten beiden Jahre bei Freunden Unterschlupf. Auch wenn er im Untergrund weiterhin zahllose Artikel für den Deutschen Weg verfaßte, tauchte er erst nach Kriegsbeginn wieder in der Öffentlichkeit auf: Ab November 1939 hielt er für einen französischen Regierungssender wöchentlich Ansprachen an bzw. gegen das „Dritte Reich“, eine Tätigkeit, die in Deutschland Befremden erregte und sogar einen ausgesprochenen Gegner des NS-Regimes wie den Berliner Bischof Preysing veranlaßte, beim Vatikan dagegen zu intervenieren. Kurz vor dem Fall von Paris floh Muckermann ins unbesetzte Frankreich, wo er sich in St. Pardoux-Lavaud als angeblich holländischer Priester niederließ und die seelsorgerische Betreuung des kleinen Ortes übernahm. Nachdem er diese Tätigkeit auf Anweisung des Ortsbischofs aufgeben mußte, widmete er sich der Niederschrift seiner umfangreichen Memoiren. Die Besetzung von Vichy-Frankreich durch deutsche Truppen zwang Muckermann jedoch zu einer aben-

teuerlichen Flucht in die neutrale Schweiz, deren rettende Grenze er am 1. März 1943 überschritt.

Obwohl Muckermann nach einiger Zeit als politischer Flüchtling anerkannt wurde, mußte er doch das Leben eines Zivilinternierten führen und war erheblichen Beschränkungen sowohl in seiner Bewegungsfreiheit als auch in seinem publizistischen Wirken unterworfen. Dennoch entstanden an Muckermanns Wohnorten am Genfer See seine letzten großen Werke: eine Abhandlung über den russischen Philosophen Wladimir Solowiew und seine Bekenntnisschrift „Der Deutsche Weg“. Der Aufforderung der eidgenössischen Behörden vom Sommer 1945, wieder nach Deutschland zurückzukehren, konnte und wollte er nicht mehr nachkommen, war er doch bereits durch die langen Jahre der Flucht zu sehr physisch und psychisch angeschlagen. Nach längerem Leiden verstarb Friedrich Muckermann am Abend des 2. April 1946 in Montreux.

Zwischen den Fronten

Auch wenn sich Muckermann kurzfristig über die wahren Absichten Hitlers täuschen ließ, gehörte er doch zu denen, die den totalitären Charakter des Nationalsozialismus als erste durchschauten und dessen Regime kompromißlos den Kampf ansagten. Unter einer betont christlichen Grundhaltung bekämpfte er das „Dritte Reich“ und wies nicht nur jede Vereinbarkeit von Christentum und Nationalsozialismus zurück, sondern negierte sogar die Legitimität des NS-Staates, zu dessen Sturz er in letzter Konsequenz aufrief. Die Forcierung von Muckermanns Attacken gegen das nationalsozialistische Deutschland, die in seinen Pariser Rundfunkansprachen ihren polemischen Höhepunkt erreichten, rief aber gerade in der besonderen Situation des Krieges Widerspruch und Abneigung hervor. So stieß er selbst im eigenen Lager nicht selten auf offene Ablehnung. An diesem Unwillen katholischer Kreise im „Dritten Reich“ zeigt sich beispielhaft die Tragik, die generell über dem Aktivismus aller Emigranten lag; glaubte man doch, daß der wahre Kampf gegen das NS-Regime an der Heimatfront gefochten werden müsse. Gerade aber weil Muckermann zeit seines Lebens umstritten blieb, zeigt er auch nicht das „juste milieu“ des deutschen Katholizismus.

ANMERKUNG

¹ H. Gruber, Friedrich Muckermann SJ 1883–1946. Ein kath. Publizist in der Auseinandersetzung mit dem Zeitgeist (Mainz 1993).